

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rthl.) Telefon Nr. (071) 731 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postscheck Nr. IX/2988



Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Organ für amtliche Kundmachungen

Die große allgemeine Bodenreform

Waren die Bauern des 16. Jahrhunderts fortschrittlicher als heute?

In der Monatsschrift „Uebersicht“ vom August 1953 beschreibt Dr. A. Weitnauer, wie die Allgäuer Bauern bereits vor 400 Jahren die darniederliegende Landwirtschaft durch großzügige Güterzusammenlegungen aus ihrer Notlage befreiten und sie zu einem wirtschaftlich gesunden und blühenden Berufsstande erhoben. Die Art und Weise der Reorganisation der ungesunden Verhältnisse ist so interessant und auch heute noch beispielhaft, daß wir die Ausführungen Dr. Weitnauers unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Vor vier Jahren konnte die Allgäuer Bauernschaft ein Jubiläum feiern. 1950 waren es gerade 400 Jahre, daß von Kempten aus jene bedeutungsvolle Bodenreform ihren Anfang nahm, die wir als „Vereinödung“ bezeichnen und die die Voraussetzung geworden ist für den heutigen Wohlstand des Allgäuer Landes.

Wie so oft, war es auch vor 400 Jahren bittere Not, die den Anlaß gab, nach einem Ausweg aus immer unhaltbarer werdenden Verhältnissen zu suchen. Die wirtschaftliche Lage des Allgäus, vor allem des Allgäuer Bauern, war um die Mitte des 16. Jahrhunderts alles andere als rosig. Eine schwere Wirtschaftskrise lastete auf Stadt und Land. Das große Leinengeschäft, das hundert Jahre lang viele tausend Familien ernährt hatte, ging zurück. So lernte das Allgäuer Land schon vor 400 Jahren Sorgen und Probleme kennen, die eigentlich erst seit dem 19. Jahrhundert als die Schattenseite der Industrialisierung zu erscheinen pflegten: Arbeitslosigkeit, Streik, Ueberbevölkerung, Wohnungsnot, Massenauswanderung.

Es ist nie die Art des Allgäuer Bauern gewesen, einer Entwicklung zum Schlechten freien Lauf zu lassen. Auch damals nicht, wo man vor dem schier unlösbaren Problem stand, ein übervölkertes Industriegebiet wieder auf die Landwirtschaft, auf Ackerbau und Viehzucht umzustellen, aus einem sich allgemein herausbildenden ländlichen Proletariat wieder Bauern zu machen.

Die Voraussetzung dafür war eine vernünftige Bodenreform. Die alten Bauerngüter des Allgäus waren nämlich zu jener Zeit, als die große Krise hereinbrach, durch fortgesetzte Erbteilung, vor allem aber durch einen schwunghaften Güterhandel, größtenteils zersplittert und zu Zwergbetrieben herabgesunken. Es ist vorgekommen, daß durch eine einzige Erbauseinandersetzung ein Bauerngut in 8 oder 9 Teile

zerschlagen wurde, von denen jeder als eigener Betrieb weiterzuwerkeln versuchte. In Urkunden jener Zeit begegnen uns landwirtschaftliche Grundstücke, die nur noch 5 Quadratmeter groß sind.

Dazu kam, daß der Feldbesitz des einzelnen Bauern an allen möglichen Ecken und Enden der Gemeindeflur verstreut lag. Nur ein Beispiel: Im Jahre 1550 lagen bei einem 16 Tagewerk großen Bauerngut in Waltenhofen bei Kempten die dazugehörigen Felder an nicht weniger als 39 verschiedenen Orten verstreut. Von einer einigermaßen rentablen Landwirtschaft konnte unter solchen Umständen keine Rede sein. Das war alles noch gegangen, solange die Hauptverdienstquelle der Bauern die Flachsbereitung und die Leinenherstellung gewesen und die Landwirtschaft nur noch nebenbei betrieben worden war. Jetzt aber, wo diese wieder Haupterwerb werden mußte, hieß es erst einmal, dafür einen rechten Boden zu legen. Und da hat sich nun die Tüchtigkeit und Zähigkeit der Allgäuer Rasse bewährt. Nicht die damalige Obrigkeit, nicht die studierten Juristen und Kameralisten haben den Ausweg aus der Not gefunden, sondern der nüchterne praktische Sinn des Allgäuer Bauern. Das Verdienst der damaligen Allgäuer Obrigkeiten bleibt es aber, die Bestrebungen ihrer Bauern gefördert zu haben. Es wäre ja auch verwunderlich, wenn die Allgäuer Obrigkeiten weniger geschäftstüchtig gewesen wären als ihre Untertanen und den großen finanziellen Vorteil nicht erkannt hätten, der auch für ihre Kassen mit einer vernünftigen Bodenreform verbunden war.

Die Vereinödung, die erstmals 1550 für zwei Bauerngüter in Grabo und Au bei Kempten urkundlich bezeugt ist, ging so vor, daß man den gesamten zersplitterten Grundbesitz aller Bauern eines Weilers oder Dorfes zusammenlegte und dann aus diesem Ganzen jedem Bauern entsprechend der Größe und Güte seines Vorbesitzes ein gleichwertiges, wenn möglich zusammenhängendes Stück Land zuteilte.

War das, wie man sich ja denken kann, schon ein schwieriges Unterfangen, so sollte sich bald noch eine viel größere Schwierigkeit zeigen. Es stellte sich nämlich bald heraus, daß nicht alle zur Verteilung kommenden geschlossenen Grundstücke gleich günstig zum Dorfe lagen. Man ging deshalb noch einen Schritt weiter. Kurzerhand löste man da und dort Weiler oder Dörfer ganz oder teilweise auf, indem man die

hölzernen Bauernhöfe abbrach und auf Fuhrwerke ver lud, um sie weiter draußen, mitten drin in ihren neuen Feldern, wieder aufzustellen.

Auf diese Maßnahme geht zum guten Teil das heutige Landschaftsbild des Allgäus mit seinen zahllosen verstreuten Einzelhöfen zurück.

Das erste urkundlich belegte Beispiel eines solchen radikalen „Ausbaues“, wie der technische Ausdruck heißt, ist das in der Gemeinde Obergünzburg gelegene Dörflein Günzegg, wo die sieben Teilnehmer an der Vereinödung alle ihre Häuser abbrachen und in die Felder hinausstellten. 300 Jahre hindurch, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, haben in etwa einem Drittel aller Fälle von Vereinödung die Bauern ihre Häuser verlegt.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die von Kempten ausgehende Vereinöderungsbewegung schließlich das ganze Allgäu und Gebiete westlich und nördlich davon ergriffen hätte, wären damit nicht offenkundige Vorteile verbunden gewesen.

Es waren zunächst die Vorteile, die mit jeder Arrondierung verbunden sind. Ein zusammenhängendes Stück Land läßt sich rationeller, d. h. billiger, gründlicher und mit weniger Arbeitskräften bewirtschaften als ein zersplitterter Streubesitz. Dazu kommt ein nicht unerheblicher Landgewinn durch den Wegfall der unzähligen Grenzen, Raine, Zäune und Wege. Damit war zugleich eine Quelle nachbarlicher Unzuträglichkeiten versiegt, denn nun trat an Stelle komplizierter und oft unverständlicher Rechtsverhältnisse eine klare Ordnung. Die Aufhebung der gegenseitigen Weidedienstbarkeiten und des Flurzwanges brachten es mit sich, daß jeder Bauer Herr über sein eigenes Land wurde und sich nicht mehr nach der Meinung anderer zu richten brauchte, was diese anbauen, wann diese austreiben wollten und dergleichen. Jetzt erst lohnte es sich, seinen Boden zu kultivieren.

Die Folgen zeigten sich bald. Weiden wurden zu Wiesen, einmähige Wiesen wurden zu zweimähigen, es konnte mehr Vieh gehalten werden, der vermehrte Dünger ergab besseres Futter. Eine Hebung des Allgäuer Viehbestandes nach Zahl und Rasse war die Folge. Eine Frage liegt nahe. Wie konnte sich diese Allgäuer Agrarreform durch mehr als 300 Jahre aktiv erhalten? Wie konnte sie überhaupt gelingen?

Heutzutage würde man vermutlich erst einmal eine Behörde schaffen, entsprechende Gesetze erlassen und einen umfangreichen Apparat aufziehen. Die große Bodenreform der Allgäuer Vereinödung gelang ohne dieses Bei-

werk. Wohl wurde jeweils ein Feldmesser zugezogen und die getroffene Neuordnung in jedem Fall durch einen Beamten beurkundet. Das war aber auch so ziemlich alles. Daß die Vereinödung gelungen ist, kommt in erster Linie daher, daß die Allgäuer Bauern in ihrer überwiegenden Mehrheit über den nötigen Fortschrittsgeist und guten Willen verfügten. Anders läßt sich das manchmal geradezu beängstigende Tempo der Aktionen nicht erklären. In Kimratshofen z. B., wo im Jahre 1738 insgesamt 27 Bauern ihre Güter vereinödeten, dauerte der ganze Vorgang von der Zusammenlegung bis zur fertigen Neuverteilung weniger als vier Tage. In Fällen, wo ausgebaut wurde, rechnete man als normalen Zeitbedarf für Abbrechen, Abtransport und Wiederaufbau des Hauses eine Woche.

Den wirtschaftlichen Ueberlegungen ist aber auch noch ein Wesenszug des Allgäuers zu Hilfe gekommen. Es ist bezeichnend, daß der Gedanke der Vereinödung nicht über den Lech in bayerisches Stammesgebiet vorzudringen vermochte. Es hängt dies u. a. damit zusammen, daß die Bajuware weit mehr als der Allgäuer an seinem von den Vorfahren ererbten Besitz hängt. Während jener seinen Hof gern als „Hoamat“ bezeichnet, gebraucht der Allgäuer dafür bezeichnender Weise am liebsten den Ausdruck „Bauregschäft“. Man darf nicht übersehen, daß im Allgäu seit 4000 Jahren Vieh gezüchtet und gehandelt wird und der Allgäu weit mehr als andere Bauern Geschäftsmann und Händler ist.

Hans Dorn, der die Geschichte der Vereinödung in Oberschwaben geschrieben hat, weist darauf hin, daß in keinem einzigen Vereinödungsprotokoll zwischen 1550 und 1800, in denen jedes Für und Wider, das die Bauern geltend machten, auch nur ein einziges Mal der Wunsch geäußert worden ist, daß ein Bauer den von den Eltern ererbten Hof behalten wollte. Höchstens, daß einer einmal sagte, er sei für solche Sachen zu alt und man solle ihn in Frieden sterben lassen. Es hat auch sonst da und dort Opposition gegeben. Nicht jeder Bauer ist gleich fortschrittlich und regsam. Es hat allenthalben Bauern gegeben, die gesagt haben, man brauche keine Neuerungen, es sei bis dato auch gegangen. Damals kam als Schlagwort der allzeit in der Minderheit bleibenden Opposition der Spruch auf: „Lants allat gau, s'hots allat tau“.

Aber die Allgäuer haben nicht nach diesem Spruch gehandelt und meist hat sich sogar die Opposition dann noch der besseren Einsicht gefügt. Es ist bemerkenswert, daß 150 Jahre lang,

MEINE TOCHTER

35

Roman von Mary Burchell

„Sie hat ihren Anteil an dem Verena Charme wie ich sehe“, bemerkte der alte Professor sehr galant.

„Oh, sie ist ein sehr liebes Kind.“ Verenas Ton hatte genau die korrekte Stärke vom zärtlichen Interesse, und daraufhin legte Alix ihren Arm leicht um ihrer Mutter Schulter.

Sie hatte sich geirrt — Verena zitterte. „Nina ist auch sehr lieb“ versicherte Alix dem Professor mit einem Lächeln, und sich über sie beugend, küsste sie Verenas Wange. All das geschah ganz leicht und impulsiv, aber der Kuss war sehr warm und süß.

„Alix!“ sagte Verena in ersticktem Flüster-ton und hielt sie krampfhaft fest. Aber auch das nur für einen Augenblick und völlig unmerklich von den Gästen.

Wie sich Alix aufrechtete, fand sie jedoch Mörlings Augen auf sich gerichtet, und mit einem warmen Gefühl in ihrem Herzen, trotz allem, was passiert war, tauschten sie ein Lächeln von ausserordentlich zärtlichem Einverständnis.

XVII.

„Was ist heute morgen mit Nina los? —

Sie ist ungefähr so geschwätzig wie die Sphinx.“ Prescott starrte Alix mit ihren blanken schwarzen Augen an. „Haben Mörling und sie gestern abend einen Krach gehabt?“

„Nicht dass ich wüsste“, sagte Alix mit der ganzen Haltung, deren sie fähig war. „Und jedenfalls glaube ich nicht, dass sie mir davon erzählen würde, wenn es so wäre.“

Prescott antwortete nicht gleich. Ihr Ausdruck wurde nachdenklicher.

„Ich dachte, es sei vielleicht etwas passiert während der langen Zeit, in der sie zusammen oben waren“, bemerkte sie schliesslich langsam.

„Ich war einen Teil der Zeit mit Barry aus — den ganzen ersten Teil des Abends“, betonte Alix scharf.

„Aber Sie kamen doch später mit Mörling ins Speisezimmer“, gab Prescott zurück.

„Ich traf ihn oben in den Zimmern.“

„Eben“, sagte Prescott und fuhr in ihrer Arbeit fort.

„Sie und Alix waren beide im Arbeitszimmer am Nachmittag nach der Abendgesellschaft und Verena war gerade ausgegangen, um einige Kommissionen zu machen und hatte an beide kaum das Wort gerichtet. Alix sass noch einige Augenblicke länger und versuchte, ihre Aufmerksamkeit auf einen Zeitungsbericht der gestrigen Auführung zu richten,

aber es war nutzlos, so zu tun als ob sie irgend etwas davon verstünde.

Die Zeitung hinwerfend, sagte sie: „Ich glaube, ich werde ein wenig ausgehen, jedenfalls bis zum Tee.“

„Das würde ich auch tun“, äusserte Prescott säuerlich. „Auch Kommissionen, denke ich mir.“

Aber Alix nahm keine Notiz davon. Sie setzte ihren Hut auf und ging in den Park. Es war sehr warm, aber viel angenehmer, langsam unter den Bäumen zu schlendern, als im Zimmer zu sein; und es war leichter, draussen den Gedanken nachzuhängen.

Sie nahm an, dass es ihr überlassen bleiben würde, etwas Vernünftiges ausfindig zu machen, um aus dem verzweifelten Durcheinander herauszukommen, aber zuerst musste sie wissen, welchen Weg Verena und Mörling einzuschlagen die Absicht hatten. Was sie betraf, so konnte sie es ertragen, mit dieser „absurden Verschwörung der Geheimhaltung“ wie Mörling es genannt hatte, weiter zu leben. Aber es handelte sich jetzt nicht nur um sie. Und Ausserdem wie würden all diese Dinge eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Barry beeinflussen?

„Nicht als ob in Wirklichkeit die geringste Chance dafür wäre“, sagte Alix mit einem Seufzer, „selbst wenn ich ihn sehen würde.“

Und in dem Moment sah sie ihn wirklich.

Er kam mit schnellen Schritten den Weg herunter auf sie zu, in diesem leichten, beschwingten Gang, den Kopf ein wenig geneigt und mit seinen Gedanken sichtlich weit fort.

Es war eigentlich lächerlich, sich so zu treffen nach der so dramatisch ausgesprochenen Hoffnung von gestern abend, dass sie sich nie widersprechen möchten. Aber Alix, sie fühlte nichts Absurdes dabei. Sie wusste nur, dass ihr Herz wild klopfte, halb in Hoffnung und halb in Angst.

Er war fast bis zu ihr herangekommen bevor er sie sah, und auch dann merkte sie nur an dem kaum sichtbaren Ausdruck, von Ueerraschung, dass er sie erblickt hatte. Er sah sie an und dann über sie hinweg und setzte seinen Weg fort, ohne das geringste Zeichen, dass er sie erkannt hätte.

Wenn er sie ins Gesicht geschlagen hätte, so hätte Alix nicht bestürzt oder erstaunter sein können. Dass er wütend auf sie war, das wusste sie. Dass er sie wirklich nicht wiedersehen wollte, stimmte wahrscheinlich auch. Aber, dass er so an ihr vorbeigehen konnte, als ob sie nicht vorhanden wäre, lag völlig ausserhalb ihrer Erwartungen.

Sie konnte die Dinge nicht in diesem Zustand lassen. Rasch drehte sie sich um und lief zurück, um an ihm vorbeizugehen.